

Halle'sches Tageblatt.



Amtliches Verhandlungsblatt für die Stadt Halle.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 212

Sonnabend, den 17. September 1887.

88. Jahrgang.

Zufolge des mit den Direktoren Herren Jantich und Koebe abgeschlossenen Vertrags, kommt der offizielle Theaterzettel mit Angabe der Rollenbesetzung ausschließlich nur im Halle'schen Tageblatt zum Abdruck und übernimmt daher die Direktion des Stadttheaters für alle anderweitigen Publikationen hinsichtlich ihrer Vollständigkeit und Richtigkeit keine Garantie. Da die wichtigsten Nummern des Tageblattes an Stelle des Theaterzettels im Theater zum Verkauf gelangen, so wird den Abonnenten der Vorteil geboten, beim Theaterbesuch eingetragene Nummern des Halle'schen Tageblattes käuflich zu erwerben zu müssen. Die Ausgabe eines besonderen Theaterzettels findet laut § 16 des Theaterpachtvertrages überhaupt nicht statt.

In Folge des stets wachsenden Interesses, welches dem Halle'schen Tageblatt entgegengebracht wird, empfiehlt sich dasselbe namentlich auch als Informationsorgan, zumal den Abonnenten durch die tägliche Auslieferung des Halle'schen Tageblattes an das Theatergebäude, in seinen einzelnen Perioden ständig wechselnde Publikation eine besonders wirksame Verbreitung gesichert wird.

Sie bis mit dem 1. Oktober beginnende 4. Quartal nimmt die unterzeichnete Expedition Bestellungen zum Preise von 2 Mark pro Quartal entgegen. Neu hinzutretenden Abonnenten wird das Halle'sche Tageblatt von heute ab bis 1. Oktober gratis geliefert.

Halle a. S., den 15. September 1887.

Die Expedition des Halle'schen Tageblattes.
(Große Ulrichstraße 19.)

Amtlicher Anzeiger.

Bekanntmachung.

Den Wächtern der bebauten Lagerplätze auf dem städtischen Holzplatze hierabst wird bekannt gemacht, daß die mit ihnen abgeschlossenen Pachtverträge hiermit bis zum 1. Oktober 1888 präfontiert werden.

Halle a. S., den 14. September 1887.

Der Magistrat.

Nichtamtlicher Theil.

Halle, den 16. September 1887.

Wochenchau.

Die Stettiner Kaiserfeste haben einen glänzenden Verlauf genommen, wenn es auch zu der in Aussicht gestellten Zusammenkunft unseres Kaisers mit dem Zaren nicht gekommen ist. Das wird Vielen als das Ereigniß der Woche gelten. Andere, darunter zumal auch russische Regierungsmänner, oder ihnen nahestehende Publizisten, sind nicht geneigt, die Nichtbegegnung so trübselig anzusehen. Die Hauptsache, daß Kaiser Wilhelm kräftig genug war, die Reise nach Stettin zu unternehmen und militärische Übungen in der Umgebung beizubehalten, ist uns eine bessere Friedensgewißheit als die Begegnung mit dem Zaren gewesen wäre. So lange Kaiser Wilhelm lebt, werden nicht nur deutsche Staatsmänner ein Uebrißes thun, um den Frieden zu erhalten, auch an der Neuausdehnung der Grenze wird man, auch wenn die Kriegsgeschichte viel größer wäre, als sie dort sind, es sich zweimal überlegen, den Lebensabend des von ganz Europa verehrten Monarchen durch einen doppel freudhaften Krieg zu trüben. Die Unwissenheit des Kaisers Wilhelm in Stettin aber berechtigt zu der Erwartung, daß dieser Lebensabend ein noch längerer sein werde.

Statt der Kaiserbegegnung in Stettin kann man für diese Woche eine Rangbegegnung in Friedrichshagen verzeichnen. Graf Knorin hat sich zum deutschen Rangier auf dieser Landstraße begeben, dadurch vor aller Welt darthun, daß, wenn auch die deutsche Politik in der baltischen Frage nicht immer trübselig ist, die russische Politik doch die beiden großen Centralmächte nach wie vor zusammenhalten, und daß sie neben der bereits gedachten moralischen eine große praktische Friedensgewißheit.

Die innere Politik hat bei uns an Großen und Ganzen noch Frieden. Aber ihr sich näherndes Ende macht sich bereits bemerkbar durch die Diskussion zu erwartender Gesetzesentwürfe und Anträge, so einer Vorlage über die Vetterung ausländischer Effekten, eines Antrages auf Erhöhung der Getreidezölle, eines angebotenen Vorstages, die Legislaturperioden des Reichstages zu verlängern

u. s. w. Nur in Süddeutschland hat man in unserer Vertriebswoche gehandelt. Die württembergischen Kammerherren haben den Beitritt zum norddeutschen Brauereiverbands-Gemeinschaft befohlen und dem eben erstirbten bayerischen Landtage ist in der Thronrede das Gleiche zu thun dringend empfohlen worden.

Im Laufe der Woche wurde die Aufmerksamkeit des deutschen Volkes wieder auf das fernere Samoa gelenkt, das in der jüngsten Zeit bereits wiederholt in unserer Politik eine Rolle gespielt hat. Die bestimmte Versicherung der „Nordd. Allg. Ztg.“ jedoch, daß die Nothwendigkeit, einen vorläufigen internationalen Nebenvertrag zu schließen, keine internationale Verpflichtung zur Folge haben sollte, hat ein regeres Interesse nicht aufkommen lassen.

Reider müssen wir in unserer diesmaligen Wochenberichter den Tod zweier hervorragender deutscher Verzechnen: des Generals von Werder, der sich die hervorragenden Verdienste in dem letzten Kriege erworben, und dessen Name unauflöslich mit dem durch ihn wiedergewonnenen Straßburg verknüpft ist, und Richard des berühmten französischen Schriftstellers, der eine so eigenartige Fülle der deutschen wissenschaftlichen Welt gewesen.

Die bulgarische Frage hat in letzter Woche weniger von sich reden gemacht. Die letzte wichtige Thatsache, in Bezug auf dieselbe war die Erklärung, daß die Mission Ervoff von Deutschland nur im Prinzip angenommen, nicht aber weiter vermittelt wurde.

In Frankreich ist die Mobilisierungsperiode kaum glänzlich überstanden, und schon ist neuer Stoff zu aufregenden Erörterungen vorhanden. Der Graf von Paris, hat ein Manifest erlassen, in welchem er sehr friedlich laut, aber auch den Bonapartisten so weit entgegen kommt, daß Cassagnac bereits ihm keine höhere Rechte entgegengetraut hat.

In Wähmen haben die Nachwahlen ergeben, daß die Wähler durchweg die Spekulation ihrer Abgeordneten billigen.

In England hat das Parlament vor Sessionschluss noch Gelegenheit gehabt, das energische Auftreten der Regierung in Irland zu billigen.

* Die Erhöhung der Offiziersgehälter ist zwar von der „N. A. Z.“ in der Bereich der Reportererfindungen verwiesen worden, indessen glaubt man in politischen Kreisen ganz bestimmt, daß diese Maßnahme, wenn sie auch gegenwärtig noch nicht in Frage liegt, dennoch in allernächster Zukunft die Regierung beschäftigen werde. Man beruft sich dabei auf die Aeußerungen des Finanzministers von Scholz in Laufe der vorjährigen Reichstagsdebatten über die Beamteneinkünfte, worin der Minister erklärte, daß die Regierung in die geplante Aufbesserung der Beamteneinkünfte auch die Offiziere einbezogen wolle und daß der Anspruch der letzteren auf Verbesserung ihrer Einnahmen sogar an erster Stelle liege. Ferner habe die Regierung bei dem Gehele über die Vergrößerung der Hinterbliebenen von höherer Offiziere in der Veranlagung aller Offiziere zur Beitragszahlung an die betreffenden Klassen nur unter der Bedingung gewilligt, daß die Beiträge von unberechtigten erst dann sollten eingezogen werden können, wenn die Aufbesserung der Gehälter erfolgt sein werde. Hieraus gehe die Absicht, eine Verbesserung herbeizuführen, deutlich hervor; es würde also auf eine demnächstige Verwirklichung derselben wohl zu rechnen sein. Man glaubt freilich, daß dieselbe nicht einseitig dem Fiskus, sondern bei der Gesamtheit der Beamten zur Ausführung gelangen werde, und zwar dann, wenn sich überlegen lassen werde, welche Entzüge die neuen Steuern, insbesondere die Brauereisteuer, liefern.

Die „Scht. Ztg.“ schlägt in der Frage der Offiziersgehälter vor, wenigstens das Gehalt des Premierlieutenants soweit zu erhöhen, daß die übliche Minimalzulage entbehrlich wird, also von 30 auf mindestens 40, wenn möglich auf 45 Thaler monatlich, und die Hauptleute im Gehalt den Mittelreihen gleichzustellen.

Aus dem offiziellen Bericht über die Verhandlungen der Spiritusverwertungsgesellschaft ist zu entnehmen, daß 33,8 pCt. der Karlsrufer und 25 pCt. der Preßburger Fabrikannten ihren Beitritt erklärt hatten. Von dem genannten vorhandenen Maschinenraum waren 72,7 pCt. angemeldet. Von den 1100 Mitgliedern des Spiritusfabrikanten-Vereins hatten 95,7 pCt. vor dem dem Verein nicht angehörigen Brennern 77,7 pCt. ihre Theilnahme erklärt.

Der Graf von Paris hat in die monarchischen Anstrengungen erlassen, in welchen er nachzuweisen sucht, daß die monarchische Regierungsform der republikanischen überlegen sei, deren Wandelbarkeit alle Anstrengungen zur Her-

stellung der Ordnung, in den Finanzen vereinte und Frankreich in Europa holte. Das Streben der Monarchisten sei nicht darauf gerichtet, die Regierung zu führen, die Monarchisten müßten sich aber bereit halten, die Erbschaft anzutreten. Das Land müsse über den Nebengang zu der monarchischen Regierungsform, den es in legaler Weise durch das allgemeine Stimmrecht ins Wert setzen könne, aufgeklärt werden. Der König sei zu Versailles (S. 3) die Republik für einige Zeiten proklamiert, jedoch könne ein anderer Kongress die Republik wieder beseitigen. Die Monarchie werde keine rückschreitende Politik befolgen. Das allgemeine Stimmrecht solle beibehalten werden. Die wirklich parlamentarische Regierungsform mit den drei Staatsgewalten werde an die Stelle des republikanischen Parlamentarismus treten. Die Monarchie werde auf friedlichem Wege die politischen Beziehungen Frankreichs in Europa wieder heben: sie werde das nöthige Ansehen genießen, um mit den Mächten zu unterhandeln und auf eine gleichmäßige Herabminderung der militärischen Lasten hinzuwirken, welche das alte Europa zum Vortheil anderer Welttheile schätzte. Die Monarchie werde dem Lande den Frieden auf religiösem und sozialem Gebiete wiedergeben. Der König solle nicht das Haupt einer Partei sein, sondern werde der König aller und der erste Diener Frankreichs sein.

Der „Temps“ sagt bezüglich des Manifestes des Grafen von Paris, dasselbe werde die Republikaner und das Land nicht beunruhigen, sondern nur die Rechte der Kammer durch die Annäherung zwischen dem Grafen von Paris und der christlichen Doktrin des Kaiserreiches aufzuheben und verwirren, da das Manifest als Basis der neuen Monarchie das Plebiszite annehme. Die Monarchie könne nur in Folge eines Sieges der Anarchie wiederkehren. Der „Temps“ hofft aber, daß die Republikaner, deren politische Ausflüchte gestiegen seien, der Monarchie diese Gefahr der Rückkehr nicht bieten werden. Das „Univers“ meint, das Manifest sei ein Verzicht auf die traditionelle Monarchie. Der Graf von Paris werde ein Nebenbühler und Nachahmer der Bonapartes.

Die Kosten des Mobilisierungsversuchs sollen die bewilligten 8 Millionen weit übersteigen, allseitig wird festgestellt, daß die neuen Feldarbeiten ungemeinbares Brot liefern.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt zu dem orleanistischen Manifeste, daß dasselbe vor dem Richterstuhle der öffentlichen Meinung Europas schwerlich auf bereite Zustimmung rechnen könne. Sie citirt zur Charakteristik des Orleanismus sich selbst, d. h. einen allgemeinen auf eine höhere Autorität zurückgeführten Beirath, den sie jüngst gebracht, und in welchem es heißt: „Die Interessen des Hauses Orleans sind von der Art, daß zwischen Frieden in Europa sie nicht fördern wird.“

Wie man der „N. A. Ztg.“ von Paris telegraphirt, erregt die Kundgebung des Grafen von Paris berechtigtes Aufsehen. Dasselbe sei zuvörderst geeignet, großen Einfluß auf die parlamentarische Situation auszuüben und das Ministerium zu zwingen, seine Stütze wieder bei den Radikalen zu suchen. Das neue monarchische Programm des Präsidenten entspricht beinahe genau dem Programm des demokratischen Kaiserreiches, so daß die Vereinigung der Royalisten und Bonapartisten nur noch eine Personfrage wäre. — Cassagnac erklärt bereits in der „Autorité“ seine volle Zustimmung zu dem Programm, wodurch das Volk verpflichtet werde, wofür er sein ganzes Leben gekämpft habe, die Prinzipienfrage sei jetzt geregelt, es bleibe nur die Personenfrage; Frankreich werde dem Gehören, der zuerst bereit sein werde.

Telegraphische Nachrichten.

Mann, 15. September. Die heutige Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Gelehrten und Altersvereine, welche von mehr als 200 Mitgliedern aus allen Theilen Deutschlands besucht war, beschloß einstimmig, die deutschen Regierungen um geistliche Maßnahmen zum Schutze der Denkmäler und um eine erweiterte Organisation zu ersuchen. Für das nächste Jahr wurde Polen zum Verammlungsort bestimmt.

München, 15. September. Die Kammer der Abgeordneten machte 156 Stimmen Baron v. Dö (Centr.) zum Präsidenten, Oberamtsrichter Alvens (liberal) mit 154 Stimmen zum Vizepräsidenten, Landgerichtsrath Geiger (Centrum), mit 154 St. zum ersten und Dr. Eugen Dobl (liberal) mit 152 zum zweiten Schriftführer. Hierauf wurde die Sitzung bis Nachmittags vier Uhr vertagt. Der Finanzminister wird absondern Vorlagen einbringen.

Gumbden, 15. September. Der Altschiller Prof. Wieser ist gestern Abend gestorben.

Sanktgart, 15. September. Die Kammer der Ständeberechtigten des Brauereiverbands beschloß einstimmig, nachdem der Erbgraf Neipperg sein Bedauern darüber ausgedrückt

hatte, daß damit ein weiterer Fortschritt der Beschleunigung bewirkt werde.

Die Reihe des in Gumbden verstorbenen Vertheilers, Dr. Carl Rosen, wird hierüber überführt werden.

Stettin, 15. September. Jüngsten dem englischen und dem belgischen Kabinets, indes gegenwärtig ein Zweideckelwesen eines Arrangements in Betreff des in Oberbayern hiesigen Konflikt zwischen englischen und belgischen Zölkern statt. Die englischen Zölkere haben ihre Forderungen nach wie vor in Forderung, ohne dabei irgendwelche Beschränkung zu machen.

Koblenz, 15. September. Besondere den Kronenregimenten aus Simons, Lottin, und Cöchinien sind hier konstante Vorschriften angedeutet worden.

Königsberg, 15. September. Gestern fand in Fiedersberg nach der Tafel eine Vorlesung des deutschen Schmalzerers Sonntag statt. — Gumbden wird der Kaiser von Königsberg, soweit sie jetzt bestimmt ist, der Einweisung der neuen englischen Krone hierüber benachrichtigt und später an dem Decker an der Nacht „Osborne“ teilnehmen. Abends wird die ganze königliche Familie der Vorstellung im königlichen Theater betreten.

London, 15. September. Der deutsche Botschafter, Graf von Hatzfeldt, ist gestern Abend nach Wiesbaden abgereist.

Chicago, 14. September. Die zum Tode verurtheilten Anarchisten wollen an den obersten Gerichtshof der Union-staaten appelliren.

Tagess-Chronik.

Der Kaiser erlitt gestern einen leichten Ohnmachtsanfall. Der „Nationalzeitung“ wird darüber aus Stettin gemeldet: „Der Kaiser wohnt dem heutigen Kaiserlichen Reitverein-Nennen nicht bei. Am Schlusse des getragenen Dieners der Gütlichkeit, nach der Vorstellung im Grotte der Kaiserin, wurde der Kaiser plötzlich unwohl. Es war ein leichter Ohnmachtsanfall, hervorgerufen durch die drückende Hitze. Der Kaiser erkannte sich auf den Selbstjäger gestützt. Der Leibarzt Professor Dr. Leutloff leitete Besondere. Heute befindet sich der Kaiser wieder gut, doch ist der Besuch des Rennplatzes wegen des sehr warmen Wetters ausgeschlossen.“

Die Kaiserfrage in Stettin. Aus Stettin wird uns vom 15. d. telegraphisch gemeldet: Der Kaiser nahm heute mehrere Vorträge entgegen und machte Mittags eine Spazierfahrt. Allerhöchsterseits wollte jedoch dem Nennen des Kaiserlichen Reitvereins nicht bei. Die Kaiserin empfing Mittags auch die beiden Schwestern, welche ihr beim Einzigen Bonquets überreicht hatten und behagte sie wohl versehen mit einer prachtvollen Brosche. Die Prinzen Wilhelm und Leopold hatten sich nach dem Rennplatz im Westen begeben. Das Diner der Provinzialstände zu Ehren des Kaisers fand um 6 Uhr statt. — Dem Hoch, welches der Kaiser bei dem getragenen Diner auf die Provinz kommen ausbrachte, schickte Allerhöchsterseits eine Folgende voran: „Er freue sich, daß es ihm vergönnt ist, die Provinz wieder zu beglücken, mit welcher Er als deren früherer Statthalter speziell verbunden sei. Er habe letztere, als sein hochgeliebter Bruder König Friedrich Wilhelm IV. das Glück gehabt, in Stettin zu weilen, habe aber bei den Pommerern stets einen treuen und zuverlässigen patriotischen Sinn gefunden. Der herrliche und freundliche Empfang, den er jetzt wieder gefunden, habe ihm in höchsten Maße wohlgefallen: Er danke dafür mit dem Bewußtsein, daß die patriotische Liebe in der Provinz Pommerens stets erhalten bleibe.“ Der Prinz und die Prinzessin Wilhelm und Prinz Leopold beendeten gestern Abend nach dem Diner noch die Vorstellung des „Malto“ im Stadttheater und wohnten derselben bis zum Schlusse bei. Bei dem Eintritt des Prinzen und der Prinzessin in dieloge erhob sich das Publikum unter stürmischen Hochrufen. Das Orchester intonierte die Nationalhymne. Die Kaiserin empfing heute Vormittag kurz nach 11 Uhr im Reiter des königlichen Schlosses die Vorstände und Delegirten aller hiesigen Wohlthätigkeitsanstalten. Die Frau Prinzessin Wilhelm lag neben der Kaiserin. Die Vorstände und Delegirten wurden ihrer Majestät einzeln vorgestellt und mit handvoller Ansprache beehrt. Die Kaiserin erkundigte sich nach dem Ergehen der einzelnen Anstalten und sprach ihr herzlichste Interesse für dieselben und die besten Wünsche für deren ferneres Gedeihen aus. Der Prinz und die Prinzessin Wilhelm und Prinz Leopold begaben sich Vormittags nach der Welt des „Bullant“, um dieselbe unter Führung des Vorsitzenden des Ausschusses, Kommerzienrathes Schlüter, in Augenschein zu nehmen.

Der Staatssekretär des Innern, Graf Herbert Bismarck, ist in Friedrichsruh beim Fürsten Bismarck angetroffen, jedenfalls mit Rücksicht auf den Besuch des Grafen Ralnoth. Dieser wird, wie es heißt, sich drei Tage in Friedrichsruh aufhalten und bei dieser Gelegenheit auch mit dem Fürsten Bismarck wegen Erneuerung des deutsch-österreichischen Handelsvertrages konferiren.

Nach den im Reichsessenbühnamt gemachten Aufstellungen sind beim Betriebe an deutschen Eisenbahnen ausschließlich Bayerns im Juli d. Js. 133 Personen verunglückt, 36 davon, darunter 2 Reisende, wurden getödtet, 97, darunter 13 Reisende, verlegt. Außerdem wurden und fanden 10 Selbstmörder auf den Schienen ihren Tod.

Der jüngst im Alter von 90 Jahren verstorbene General v. Werber war entsprechend seinen militärischen Verdiensten mit zahlreichen Orden beehrt und anderen Ehren bedacht worden. Die Schlacht bei Königgrätz trug ihm den Orden pour le mérite ein. Am deutsch-französischen Feldzuge war seine größte Waffenthat die Eroberung Straßburgs, wofür speziell später eins der neuen Forts bei Straßburg seinen Namen erhielt. Für die Befreiung der Armee Bourbaki verließ ihn der Kaiser das Ehrenkreuz zum Orden pour le mérite und das Großkreuz des Ordens Kreuzes. Nach dem Kriege wurde er Chef eines Regiments, kommandirender General, Ehrenbürger von Stettin. Auch eine Donation wurde ihm zu Theil und bei seiner Jurisdiktionstellung noch die Erhebung in den Grafenstand.

liberdies lehrt Du doch zurück, Hugo; Du bleibst ja nicht lange Jahre aus, nicht wahr?“

„Ich weiß es nicht, Ely, doch selbst wenn ich zurückkehre, so können die Dinge möglicherweise noch lange Jahre so fortgehen; ich sehe kein Ende, meine Lösung all dieser Wirren; kommt Zeit, kommt Rath! Jedemfalls belege ich es aus tiefer Seele, Dich in eine so schiefe Stellung gebracht zu haben!“

„Ich werde es niemals beklagen; der glückseligste Augenblick meines Lebens war derjenige, in welchem ich Dich zuerst gesehen!“

„Im Grunde genommen thust Du klug daran, in irgend eine Pension zu gehen“, sprach er sinuend, „es wird Dir dort besser zuzugeln, als die Atmosphäre hier im Hause!“

Diese Worte verlegten ihm so. „Du hast in der letzten Zeit vermuthlich unter so vornehmen Leuten gelebt“, sprach sie heftig, „daß die Meinen Deiner Beachtung zu gering erscheinen!“ und sie brach in einen lebensspaltigen Thränenstrom aus.

„Ich hatte keine Scene erwartet, Ely“, rief er ungebildig, „Du weißt, daß ich Thranen nicht leiden kann!“

„Ich weiß, daß Du grauam mit mir bist!“ flugte sie. „Grauam, während ich doch mein Möglichstes für Dich thue! Ich verstehe Dich nicht, Ely!“

„Dast Du nie vernommen, daß es hartzerzig ist, wenn man einem Menschen, der nach Bedarf verlangt, einen Stein reicht?“

„Ich verstehe nicht, Ely, was willst Du damit sagen? Die ganze Angelegenheit ist sehr irreführend, läßt sich aber jetzt nicht mehr ändern!“

Die Antwort erschall auf ihren Lippen, denn in diesem Augenblick trat Hans Derwent mit seiner Gattin in das Gemach.

Dreißundzwanzigtes Kapitel.
Ein sonderbarer Abschied.

Wie ein qualvoller Traum erschien Alice in späteren Jahren dieser Abschied; sie erinnerte, daß ihm nichts daran gelegen war, von ihr zu gehen, nichts daran gelegen, ob ihr Herz verblüete.

Das große Vergeben im Berrtage vor 17000 Mann wurde mit Stimmeneinheit der Gemeinde Kampan (Steiermark) zuertheilt.

Wie vor Kurzem in Spandau, so sind jetzt auch in Erfurt aus der königlichen Gewerkschaft tausend Arbeiter entlassen worden. In nächster Woche hört auch die Nachschicht auf. Die Herstellung der neuen Magazingewehre hat eben ihr Ende erreicht.

Das großherzoglich badische adäquatische Disziplinarrath zu Heidelberg veröffentlichte eine Erklärung der Heibelberger Corps gegen eine Neuorganisation des Direktors im Reichsamt des Innern Boße. Derselbe hatte in einem Vortrage über den Nachschicht in den Meistern der höheren Verwaltung mitgetheilt ein bisher angelegener Professor habe ihm verlichert, daß ein Corps in Heidelberg seinen Mitglieder und Schülern den Collegienbezug geradezu als unabhängig geradezu verleihe. Die Erklärung geht mit dahin, daß ein solches Verbot des Collegienbezugs für die Mitglieder eines Heibelberger Corps weder in Gegenwart bestiehe, noch, soweit die Erstinerung reiche, je bestanden habe.

Fürst Bismarck als Reformator der Korpsstudenten. Angefichts der Anlangen, welche gegenwärtig von verschiedenen Seiten gegen das Korpswesen erhoben werden und des jüngsten Todes des Ministers von Puttkamer in Königsberg, worin diese Anlangen zurückgewiesen wurden, ist ein Brief des Fürsten Bismarck an den Intendanturath Bander in Boien vom 24. April 1881 von besonderem Interesse. Fürst Bismarck, der ehemalige Göttinger Korpsstudent, bezieht sich darin auf die Ergründungen, die er zur Zeit gemacht habe, als seine Söhne

Herz, die heißen Thranen zu verbergen; er sagte, er wolle sie dort aufsuchen; als er aber in der kleinen Vorkalle angelangt war, da fand er mit einem Male, es sei viel besser, sich ohne Abchied zu entfernen; wozu abermals Thranen hervorruhen, wenn es doch nichts nütze, und er trat ohne Scheidegruß für sein junges Weib hinaus auf die sonnendelle Straße. Häute er sie sehen können, wie sie in ihrem Gemache in Thranen gebadet die Hände rang, vielleicht würde er sich doch Vorwürfe gemacht haben wegen der Gleichgültigkeit, mit welcher er sie verließ; so aber hatte er ihrer vergessen, bevor er noch die Ehrenpalmistin erreicht, und wenn er später ihrer gedachte, so sagte er sich stets, er habe in der edelsten Weise die Pflicht gegen sie erfüllt.

„Ein sonderbare Ehe“, sprach Frau Derwent sinuend zu ihrem Gatten, als sie Abends sich mit ihm allein sah und Alice noch immer nicht erquickten war; „ich hätte einen Mann nicht leiden mögen, welcher mich so sehr mir selbst überläßt!“

„Uns hat diese Verbindung nur Gutes gebracht, Janny, wir sollten nicht daran denken!“

Jetty gedachte endlich mitlids der Schwester, wie einst diese sich wohl fühlen mußte, und schickte hinauf an Alicens Thüre; auf ihr leises Pochen trat die junge Frau sofort auf die Schwelle, als habe sie des Augenblicks geharrt, in welchem man sie rufen werde.

„Hat er nach mir verlangt, bedarf er meiner?“ fragte sie atemlos.

Jetty blinnte verwundert empor.

„Er“ forschte sie, „wer meinst Du?“

„Mein Gatten; hat er Dich um mich gelandt?“

Jetty trat näher an die Schwester heran und schlang die Arme um die lebende Gestalt, während sie mit einer für sie geradezu staunenswerth sanften Stimme sagte: „Dem Gatte, Alice, er ist ja adgerüst, liebste!“

Nie im Leben vermochte Jetty den Ausbruch der Jäger ihrer Schwester zu vergessen, nachdem sie diese Worte gesprochen.

„Aber, Jetty“, flüsterte sie, „Du mußt Dich lächeln; er hat mir ja nicht Lebewohl gesagt!“

„Oh, nimm Dir's nicht so sehr zu Herzen; er ist Deiner nicht werth“, schluchzte Jetty, den Schmerz der armen jungen Frau gewährend, welche plötzlich, in einen lauten Schrei ausstehend, der Thüre zuströmte. „Voh, mich, verjuche nicht, mich zurückzuhalten; ich will, ich muß ihn sehen!“

„Aber, Alice, es kann nicht sein, er ist jetzt nahezu zwei Stunden fort!“

Jetty, aus Vornbergigkeit, halte mich nicht zurück, ich muß ihn sehen!“

„Aber, Alice, es kann nicht sein, er ist jetzt nahezu zwei Stunden fort!“

Jetty, aus Vornbergigkeit, halte mich nicht zurück, ich muß ihn sehen!“

„Aber, Alice, es kann nicht sein, er ist jetzt nahezu zwei Stunden fort!“

Jetty, aus Vornbergigkeit, halte mich nicht zurück, ich muß ihn sehen!“

„Aber, Alice, es kann nicht sein, er ist jetzt nahezu zwei Stunden fort!“

Jetty, aus Vornbergigkeit, halte mich nicht zurück, ich muß ihn sehen!“

„Aber, Alice, es kann nicht sein, er ist jetzt nahezu zwei Stunden fort!“

Jetty, aus Vornbergigkeit, halte mich nicht zurück, ich muß ihn sehen!“

„Aber, Alice, es kann nicht sein, er ist jetzt nahezu zwei Stunden fort!“

Jetty, aus Vornbergigkeit, halte mich nicht zurück, ich muß ihn sehen!“

„Aber, Alice, es kann nicht sein, er ist jetzt nahezu zwei Stunden fort!“



